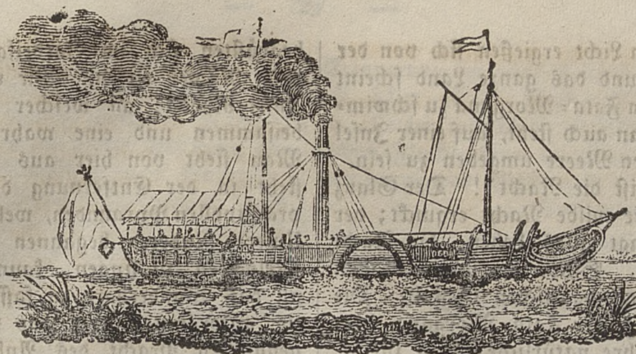
№ 4.

Donnerstag, am 8. Januar 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Mephisto und der deutsche Dichter.

(Tiefe Nacht. Der Dichter an seinem Schreibpult. Mephisto tritt ein.)

Mephisto.

Wie sich das junge Blut mit Versen quält,
Und gottbegeistert auf den Teufel schmält!

Der Dichter.

Der Dichter gleicht dem Vogel auf den Zweigen,
Ist um das Morgen unbekümmert
Und um das Gold, das um ihn schimmert,
Und jeder muß die Ohren neigen.

Mephisto.

Ja, auch die hoch erhab'nen Herrn,
Sie hören freie Sänger gern;
Sie denken wohl, o, singe Du
Dein armes Liedchen nur in Ruh':
Wir hören allergnädigst zu,
Und thun darum doch, was wir wollen
Und unsre Sclaven, was sie sollen;
Gebieten wir den Vögeln auf den Zweigen
Doch auch kein Schweigen,
Und es singen der rothe und gelbe
Immer dasselbe,
Und singen es schon manch' liebes Jahr, —
Und die Welt ist drum noch, wie sie war.
Und könntest Du noch schöner singen,
Du wirst sie nicht ein Jota weiter bringen.

Der Dichter.

Hätt'st Du auch Recht, ich kann darum nicht ruhn
In meinem Thun:
Wär' uns das Leben
Zur süßen Täuschung nur gegeben, —
Die Täuschung selbst muß mir willkommner sein,
Als Du mit Deines ew'gen Zweifels Pein.

Mephisto (im Abgehen).

Ja bei der Dichter wonnetrunknen Seelen
Will meine Kunst mir schlecht gelingen.
Ein solcher Mensch weiß sich in's Grab zu singen.
Weg! — auf die Theologen darf ich zählen,
Die lassen sich von mir zu Tode quälen.

Ryno Quehl.

Eine Nacht auf dem Nil.

Nach einer wahren Begebenheit
von Raynal.

Aehnlich den Frauen und Blumen ist Aegypten schöner bei Nacht als bei Tage. Dem Sonnenaufgang geht keine Morgenröthe voran, der Abend hat keine Dämmerung, scharf scheidet sich ohne allen Uebergang Tag und Nacht. Der erste Strahl der Sonne verzehrt den Thau, nimmt die liebliche Frische der Nacht hinweg und setzt die ganze weite Ebene in flimmernde Gluth, der Fluß scheint träger dahin zu fließen, alles

Leben erstirbt, Ströme von Licht ergießen sich von der glühenden Sonne herab, und das ganze Land scheint in einer zusammenhängenden Fata-Morgana zu schwimmen. Man glaubt, wo man auch steht, auf einer Insel rings von einem spiegelnden Meere umgeben zu sein.

Und wie viel schöner ist die Nacht?! Der Glanz des Tages blendet, die süße milde Nacht erquickt; der Tag vernichtet oder verjagt alles Leben, die Nacht erweckt es, lockt es hervor. Schon bei ihrem Nahen ersteht das Land aus seiner chaotischen Gestalt. Die Täuschung der Luftspiegelung, der Fata-Morgana, hört auf, die Dinge treten in ihre natürliche Form zurück, der Himmel wird dunkelblau, mit Sternen besät, er fesselt das Auge und thut ihm wohl, während der Tageshimmel durch seine blendende Helle es schmerzlich berührt. Die Blumen öffnen sich; die Pflanzen, welche von der sengenden Sonnenhitze gewelkt, sich gebeugt haben, erheben von dem Thau der Nacht stolz ihr Haupt; die Vögel, deren Schlafzeit vorüber ist, ihre Stimmen und lassen jubelnde Hymnen emporsteigen. Im leisen Busch auch schwankt die stolze Palme, der Mond erhellt sich und gießt mit fast blendender Klarheit, aus einem unumwölkten Himmel, sein Silberlicht hernieder, Alles erwacht, der Fischer wäscht seine Netze, der Liebende bewegt seine Gondel zur Mauer des Gartens, in dem die Geliebte schmachtet, der Fluß ertönt von dem Gesange der Schiffer, von dem plätschernden Ruder, von dem Flügelschlage der Wasservögel, vom Flüstern des Windes — man glaubt sich plötzlich mitten in eines der lieblichen arabischen Mährchen versetzt.

Der Orientale ist ein Freund von Erzählungen, gerne wird er sein Leben in Schlaf und Zuhören theilen; während des Tages überläßt er sich der nothwendigen Ruhe, denn er ist abgespannt, während der Nacht erwacht seine ganze geistige Regsamkeit, er erzählt oder er hört zu, aber damit seine Einbildungskraft ihre volle Thätigkeit, ihre ganze bewunderungswürdige Spannung gewinne, bedarf der Beduine der Wüste, der Syrier des Meeres, der Aegypter des Nils; wenn der Mond sich in diesem badet, wenn die Sterne sich in demselben spiegeln, dann erwacht seine ganze Geistesthätigkeit; wer dann vertraut wäre mit der Sprache der Araber in ihren verschiedenen Dialekten, er könnte die Mährchen von tausend und einer Nacht um das Zwanzigfache vervielfältigen.

Mit einigen Freunden bewohnte ich in Alt Kairo ein Haus, das mitten in einem vom Nil begrenzten Garten gelegen war; wir hatten uns eine Barke gemiethet, auf welcher wir häufig auf dem Nil spazieren fuhren. Ich erinnere mich solch eines Tages, an welchem der Samum auf eine fürchterliche Weise gewüthet hatte; gegen Abend ließ derselbe plötzlich nach. Wir bestiegen unsere Barke und eilten nach der Mitte des Flusses, seine Fläche war mit zahllosen kleinen und großen Booten aller Art bedeckt, die Ruderer derselben begrüßten sich im Vorbeifahren, indem sie einander beim Namen riefen. Wir umfuhren die Südspitze der Insel Rhoda, an welcher der Nil seine Wasser alle beisammen und eine wahrhaft imposante Breite hat. Man sieht von hier aus Alt und Neu Kairo, man sieht in der Entfernung das Dorf Ghyzeh und die prachtvollen Pyramiden, welche den Horizont begränzen. Unsere Ruderer begannen ihre eintönigen, klagenden Melodieen zu singen, kaum vermochten unsere Sinne all das Wunderbare zu fassen, was sich ihnen gewaltig aufdrängte, aber das Auge schwelgte in der unnennbaren Pracht des Anblicks, welchen uns Kairo mit seinen tausend schlanken Minarets, die erhabenen Gräber der Könige, die Hügel von Mokatan, die schwankenden Palmen und die bezaubernden Streiflichter, die der schwärmerische Mond hervorbrachte, bot.

Wir gelangten auf dem schweigsamen Strome längs des Ufers der Insel Rhoda dahingleitend, an ein dichtes schattiges Bosquet, aus dessen dunkelster Mitte das flache Dach eines sonst ganz vom Gebüsch verborgenen Hauses, wie ein ahndungsvolles Geheimniß hervorsah; wir steuerten auf das Ufer zu, die Ruderer befestigten das Boot und wir stiegen aus. Es war dort ein türkisches Dorf, aus etwa zwanzig kleinen Hütten bestehend, welche sich im Scheine des Mondes gar zierlich ausnahmen. Eine kleine Moschee zeigte ein Minaret, welches kaum so hoch war, als das Dach der von ferne gesehenen Villa. Nachdem wir die nächste Umgebung betrachtet, setzten wir uns nieder an einem jener kleinen Hügel, wie sie das ganz flache Nilland bietet, dessen Schönheit nicht in seinen Gebirgen, sondern in seinen Blumen zu suchen ist.

„Abdallah!" sprach Einer der Unsrigen zu dem Steuermann des Bootes, „erzähle uns eine Geschichte! Niemand weiß deren mehr als Du."

Der Sprecher ward durch eine weibliche Stimme unterbrochen, unsere Augen wandten sich gegen die Villa und es schien uns, als sähen wir einen Schatten auf die Terrasse herabgleiten.

„Das ist Bharzene, der schönste Schwan, der jemals von Georgien herab zu uns gekommen ist," sprach Abdallah. „Ich habe das Gesicht dieser Houri gesehen, als ich sie in meiner Barke führte, und der Wind den Schleier von ihrem Antlitz hob. Ich war geblendet, unwillkührlich schlossen sich meine Augen. — Hört! Ihr habt eine Geschichte von mir verlangt — ich will Euch die Geschichte dieses Mädchens erzählen, ich schwöre bei Allah, sie ist rührend genug."

Wir lagerten uns bequem um ihn und er begann: „Vor drei Jahren ward Bharzene auf dem Sklavenmarkte von Kairo von einem großen Herrn gekauft, welcher das liebliche Geschöpf zum Geschenk für Mehemed Ali bestimmte. Der Beherrscher von Aegypten war zu sehr mit seinen großen Angelegenheiten beschäftigt, als daß er selbst zur Zeit des Beiram an eine schöne Sklavin hätte denken können. Sie blieb daher

eingekerkert, gleich allen ägyptischen Frauen, in dem Landhause des Pascha zu Schoubrah, welches am Nil gelegen ist. Dort war ein junger Gärtner, Namens Jussuf, dem die Aufsicht über die ganze Besitzung oblag; er war ein schöner Jüngling, und Bharzene, welche ihn eines Morgens bei den Jalousieen ihres Fensters vorbeigehen sah, konnte den Wunsch, ihn öfter zu sehen, nicht unterdrücken. Eine der Aufseherinnen des Harems ward gewonnen und Nachts, wenn Alles schlief, kam Bharzene hinter den goldenen Gittern des Serails hervor und sank in die Arme des Geliebten, der ihrer harrte. — Ach die Freude ist dem Schmerze so nahe, wie die Wüste der bebauten Erde, die Früchte der Palme sind süß, doch um sie zu genießen, muß man sich Hände und Füße an dem rauhen und stachlichen Stamme zerreißen. Trotz seines Glückes schien Jussuf durch einen geheimen Kummer gedrückt, und wenn Bharzene ihm zärtlich seine Trauer vorwarf, lächelte er wohl, um sie zu beruhigen, doch er lächelte so schmerzlich, daß die Ruhe sie floh, und als sie eines Tages eine Thräne in seinem Auge glänzen sah, warf sie sich zu seinen Füßen, umschlang seine Knie und bat ihn, seinen Kummer in ihr Herz zu schütten.

„Ich wollte Dich nicht durch meinen Kummer betrüben," sprach Jussuf, „doch da Du es verlangst und jeder Deiner Winke mir ein Befehl ist, so vernimm das Unglück, das auf mir lastet:

Mein Vater war ein reicher Kaufmann in Konstantinopel, er nahm mich mit auf eine Reise, die er nach Anatolien machte, es ist jetzt ungefähr drei Jahre her. Wir wurden auf dieser Reise, kurz nachdem wir Brussa durchzogen hatten, von räuberischen Kurden angefallen; unsere Karavane aber war wohlbewaffnet und zahlreich, daher entspann sich ein wüthender Kampf, in welchem ich neben meinem Vater verwundet wurde. Eine zweite Wunde streckte mich besinnunglos nieder, ich erwachte unter einem Zelte, ich sah mich umgeben von lauter mir gänzlich unbekannten Gesichtern, ich frug nach meinem Vater, das Stillschweigen schien mir nichts Gutes zu verkünden, nach und nach erinnerte ich mich der Ereignisse des vergangenen Tages, und je mehr ich mich in die einzelnen Umstände zurückversetzte, desto wilder ward ich aufgeregt, bis ich wie ein Wahnsinniger von meinem Lager aufsprang, um das gastliche Zelt zu verlassen; zwei gewaltige kräftige Arme erfaßten mich und drückten mich auf mein Lager nieder. Alles was ich erfuhr, war, daß mein Vater noch lebte, doch ihn wiedergesehen habe ich nicht. Meine Wunden waren nicht schwer, meine Jugendkraft stellte mich in der kurzen Zeit eines Monates völlig wieder her, und die Kurden behandelten mich wie ein Kind ihres Stammes, ich lernte bald das Pferd lenken, die lange Lanze schwingen, und endlich schloß ich mich ihren wilden Zügen an; hätte ich meinen Vater vergessen können, so wäre ich in diesem an Abentheuern so reichen Leben vollkommen glücklich und zufrieden gewesen, aber die Erinnerung an seine Gefangenschaft verließ mich nicht, ich hatte keinen Augenblick Ruhe, ich rieb mich auf in allerlei tollkühnen Projekten zu einer fast unmöglichen Flucht, denn die ganze Wüste ist wie ein zusammenhängendes Gefängniß.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 3. Januar 1846.

In den hiesigen gebildeten Kreisen macht jetzt eine Broschüre viel Aufsehen, welche schon vor mehrern Monaten unter dem Titel „Lessing, Bernardin de Saint-Pierre und ein Dritter. Eine Trilogie von Bekenntnissen," in einer hiesigen Buchhandlung erschien. Sie gehört zu den geistreichsten und gediegensten Erzeugnissen der Gegenwart und soll von einem bedeutenden Manne herrühren, den wohl Verhältnisse zur Verschweigung seines Namens auf dem Titel der Schrift veranlassen mögen. Auch über den Feuilletonisten der Allgemeinen Preuß. Zeitung, die unter der Chiffre 20 unser Theater beurtheilt, zerbricht man sich die Köpfe, so wie man über seine freimüthige Beurtheilung der gegebenen Stücke wie der darstellenden Künstler staunt. Man ist nicht gewohnt, in diesem Blatte solch' gediegene und treffende Kritiken zu lesen, nachdem der Hofrath Rousseau (der sich nach Wien übergesiedelt hat) das Publikum daran gewöhnt hat, die Besprechungen des Theaters in der Allg. Preuß. Zeitung gänzlich zu ignoriren. Der gewandte und dabei kernige Styl läßt auf ein seltenes Talent und lange Uebung schließen. Bis jetzt hat es uns aber nicht gelingen wollen, den Verfasser zu errathen. Die eben so schonungslose als wahre Beurtheilung des Götz wie des Fiesko haben uns ergötzt und erhoben, sie waren dem gebildeten Publikum aus der Seele geschrieben. Während man in der Oper Tausende von Thalern verschwendet, um mittelmäßige oder gar elende Erzeugnisse durch äußere Pracht erträglich zu machen, spart man bei Aufführung von Schiller'schen Dramen jede Ausgabe. Unser Kritiker sagt dazu: „Die Schlußscenen, in denen wir Genua im Aufstande sehen, waren ungemein dürftig ausgestattet, nicht als ob wir Pracht und Luxus mit Ritterzügen ins Schauspiel wünschten, aber wenn ganz Genua auf den Beinen ist, muß doch Leben und Trubel auf der Bühne herrschen. Nachdem wir blos die Lenker der Verschwörung gesehen haben, ist es dramatisches Bedürfniß, nun Volksmassen in Kampf und Verwirrung zu sehen. Statt dessen kam Herr Wauer mit zwanzig Mann so schlecht exerzirter Truppen, daß sie den Doria nicht einmal in die Mitte zu nehmen verstanden. Für eine Bartholomäusnacht hat die Oper Kampfscenen und Glockengeläute, aber bei der Verschwörung des Fiesko wird Eine Trommel gerührt, als ob es in Genua neun Uhr geschlagen hätte. Mit den Menschen wurde so sehr gespart, daß der Aufruhr fast eben so viel Häupter als Glieder hatte. Den Manen Schillers gebührt andere Hochachtung."

Epigramm.

Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft — und die Strafe der Mutter
Bildet das schwankende Kind, wehret der schmeichelnden Magd.

Reise um die Welt.

, Die Magdeburger Zeitung vom 31. Dec. bringt eine umständliche Erzählung eines schauderhaften Mordes, den ein Familienvater in dem benachbarten Sudenburg an seiner Frau und seinen fünf Kindern durch Halsabschneiden und Schädeleinschlagen vollbracht und der die verstümmelten Körper den Flammen preisgegeben haben soll.

, In Mainz ist von dem Verein, der zusammengetreten ist, um den Armen wohlfeileres Brod zu verschaffen, das Comité ermächtigt worden, einen Theil der gezeichneten Beiträge zu Erbauung von drei Backöfen zu verwenden, sobald die Ueberzeugung erlangt ist, daß die dortigen Bäcker zum Verkaufe billigeren Kernbrodes nicht zu bewegen sind. In diesem Falle sollen, wie wir vernehmen, sobald der Bau der Backöfen vollendet ist, jeden Tag 2000 Laibe Brod auf Anordnung des Comités gebacken und um die möglichst billigsten Preise an Unbemittelte abgegeben werden. „Daran will ich erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, daß Ihr Liebe unter einander habt."

, Die öffentlichen Lotterien Deutschlands sollen jährlich die Summe von acht Millionen Thaler abwerfen. — Die so und so viel Millionen Deutsche sind also mit den Steuern, die sie ohne sie zahlen müssen, nicht zufrieden, sondern legen sich noch eine solche freiwillige Steuer auf. Eine Spielerei von acht Millionen! Hoffentlich sind die Zeiten nicht mehr fern, in denen nicht nur die Spielbanken, sondern auch die Lotterien aufgehoben werden. Wir möchten mit Griseldis ausrufen: „Genug des grausamen Spieles!"

, Die Mecklenburger Landesregierung hat den Abdruck der Rostocker Landtagsverhandlungen bei 100 Rthlr. Strafe verboten. Hören wir doch auch einmal etwas von Mecklenburg.

, Der Professor Hengstenberg soll, dem Vernehmen nach, die Präsidentenstelle des evangelischen Consistorii in Westphalen angenommen haben. (?) Der Berliner Universität steht demnach ein großer Verlust bevor.

, Die Schuster können nun auch bald auf ihren Lorbeeren ruhen. Emanuel Solvit in Edinburg erfand eine Stiefelmaschine, welche täglich zwölf Paar Stiefel, und eine Schuhmaschine, die täglich dreißig Paar Schuhe verfertigt, während der Meister spazieren geht.

, Das Jesuitenthum macht seit Jahren am Rhein bedeutende Fortschritte, und sucht sich namentlich der untern Klassen als willenloser Werkzeuge zu bemächtigen.

, In Köln sind die Gesellschaften, die das Volk für die Jesuiten bearbeiten sollten, etwas in das Lächerliche gefallen. Binnen Jahresfrist entstanden nämlich in Bier- und Branntweinschenken eine Menge von Dombau-Vereinen unter dem Titel des fröhlichen, gemüthlichen, freundschaftlichen u. s. w., welche von jedem getrunkenen Glase Bier einen Pfennig zum Dombau erlegten, und so durch vieles Trinken dem Dome viel Baukapital zuzuwenden strebten. Ein höherer Kirchenbeamte, welcher sich geraume Zeit in Köln aufhielt, bewachte mit Sorgsamkeit die Organisationen aller dieser Vereine, und suchte, so viel ihm möglich war, jeder Sitzung derselben beizuwohnen. Bald tauchten nun St. Mauritius-, St. Kunibert-, St. Andreas-, St. Aposteln-, Minoriten- und Ursula-Vereine in derselben Bedeutung auf, und wir hatten hier Vereine zur schmerzhaften Mutter, zur unbefleckten Empfängniß, welche alle in solchen Kneipen die niedere Volksmasse zu bearbeiten bemüht waren. Da die Wirthe natürlich bei diesen Gesellschaften ihre beste Nahrung finden, so suchte jeder seine Kunden auf diese Weise zu fesseln, und unter dem Schilde einer neuen Gesellschaft die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, aber grade dadurch wurden dem besonneneren Publikum die Augen geöffnet.

, Die Stuttgarter Politiker haben glücklich herausgebracht, daß die Reise des Kronprinzen nach Venedig nicht blos einem Besuche des Kaisers von Rußland, sondern einem Heirathsprojekt gelte, und nennen die Prinzessin Olga als zukünftige Verlobte ihres Thronerben.

, Mehrere Zeitungen schreiben und schreien viel über die Differenzen der Direction der Ressource zu Bielefeld mit dem dasigen Officiercorps. Nach eingegangenen zuverläßigen Privatnachrichten soll der Wechsel der Garnison beschlossen worden sein.

, In Berlin sammeln sich allmählich die zum evangelischen Concil beschiedenen Geistlichen, und wird das Concil in Berlin, und nicht, wie gemeldet, in Wittenberg stattfinden.

, In Breslau sind die schlesischen Gymnasial-Lehrer von ihrem Vorhaben, dem Consistorialrath, Professor Dr. Schulz eine Adresse zu überreichen, Seitens der Regierung gehindert worden.

, In Pflaumloch (Königreich Würtemberg) wurde der Israelit Marcus Ettlinger zum Bürgermeister der dortigen Gemeinde erwählt, und unter den in Stuttgart neu ernannten Referendaren erster Klasse befinden sich L. Pfeifer aus Weikersheim und J. Wellensteiner aus Buchau, beide Juden.

, Der König von Preußen hat in Berücksichtigung der ungünstigen Lage, in welcher sich noch ein Theil der evangelischen Geistlichen befindet, bestimmt, daß das geringste Diensteinkommen evangelischer Pfarrherrn landesherrlichen Patronats 400 Thaler betrage.

, Die Dorfzeitung bringt einen neuen zwar etwas gewaltsamen, aber doch guten Witz, sie sagt nämlich: der Kaukasus sei der Casus, an welchem die Russen etwas zu kauen hätten.

, Sicherm Vernehmen nach wird nächstens ein Blatt für die Posteinheit Deutschlands erscheinen. Man reist jetzt von Frankfurt in 34 Stunden nach Leipzig, in 42 Stunden nach Paris; die Hamburger Briefe sind in 48 Stunden an Ort und Stelle. Was will man mehr? — Herabgesetzte und gleichmäßigere Portosätze.

, Von dem gemünzten Gelde Preußens soll auf jeden Einwohner nur die Summe von 9 Rthlr. kommen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 4. Am 8. Januar 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Einige Bemerkungen über das deutsche Theater im Allgemeinen und das Danziger insbesondere.

Von Ryno Quehl.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 1.)

II.

Unter den Anforderungen, welche Publikum und Schauspieler an die Kritik stellen können, steht die, daß sie nur von Personen geübt werde, die nicht allein durch eine allgemeinere Bildung, sondern auch durch die nähere Kenntniß der Theorie und Praxis der dramatischen Darstellungskunst dazu befähigt sind, oben an. Kritiker, welche dieser Forderung nicht genügen, begehen in gleicher Weise gegen das Publikum und die Schauspieler ein großes Unrecht, und werden schwerlich den übrigen, einer guten Kritik unerläßlichen Forderungen selbst bei gutem Wollen nachkommen können. Wer fortwährend, selbst auf Kosten der Wahrheit oder des guten Geschmackes nur die Schauspieler lobhudelt, macht sich einer wissentlichen oder unwissentlichen, jedenfalls tadelnswerthen Täuschung des Publikums schuldig, schadet dadurch dem Ansehen der Kritik im Allgemeinen und versucht die Schauspieler leicht zu dem Glauben, dem sie ohnehin schon zugänglich sind, daß sie wirklich die außerordentlichen Künstler wären, die sie wohl sein könnten.

Die Kritik muß streng und unpartheiisch, aber wohlmeinend sein. Der alte Satz: „Je lieber das Kind, je strenger die Ruthe" findet hier seine Anwendung und der Kritiker muß mit steigender Strenge und Genauigkeit gegen die Künstler verfahren, von denen er sich noch bessere Leistungen verspricht; unzeitige Nachsicht wird ihnen nur schädlich sein. Zu den strengsten, sogar harten Urtheilen ist er aber gegen und über die verpflichtet, die, ohne eigentlichen Beruf und ohne Talent zum Theater, vielleicht mancher schillernden Aussenseite wegen, gegangen sind, und dem Publikum eben so unangenehm und widerlich werden, als sie selbst ein zweckloses Leben führen und zuletzt einem gewissen Elend anheimfallen. Solche Personen auf eine ernste und der Oeffentlichkeit angemessnee Weise vom Theater entfernt zu halten oder zu entfernen, ist der Kritiker dem Publikum und den Schauspielern schuldig. Aber, tritt er auch dann und wann hart auf, man muß seinen Beurtheilungen anmerken, daß, ob sie loben oder tadeln, sie jedenfalls das Interesse der Kunst, das Interesse des Publikums und das Interesse der Schauspieler im Auge haben, mit einem Worte, daß sie wohlmeinend sind; dann wird auch der Tadel, den sie aussprechen, an seiner Bitterkeit verlieren und dem verständigen Schauspieler willkommen sein. Freilich werden sich bei jeder Bühne einzelne Mitglieder befinden, die sich so hoch über jede tadelnde Bemerkung erhaben halten, daß, wo sie ihnen zu Theil wird, sich höchlichst beleidigt fühlen, und in einer vielleicht sehr ungeeigneten Weise über den Kritiker sich auslassen und gegen ihn machiniren zu können sich berechtigt glauben. Um uns derlei Widerwärtigkeiten zu ersparen, werden wir über Schauspieler, die unserer Kritik derartig gegenüber treten, gar nicht mehr urtheilen, sondern sie am Schlusse jeder Kritik, unter der Bezeichnung „Unerwähnt bleiben" dem Publikum vorführen.

Was die Unpartheilichkeit betrifft, so ist ein Kritiker, der sich materieller Bestechung zugängig zeigt, der öffentlichen Verachtung werth; von ihr also kein Wort. Der Kritiker wird aber auch darauf zu achten haben, daß er sich von den Einflüssen persönlicher Ab- oder Zuneigung, denen er wie jeder Mensch unterworfen bleibt, so viel als möglich freihalte und sie nie auf Kosten der Wahrheit mächtig werden läßt. — Die Kritik muß ferner belehrend sein, unmotivirter Tadel hilft wenig — denn der Mensch fängt hier, wie in anderer Beziehung, die Besserung nur damit an, daß er seinen Fehler einsieht, nicht daß man ihm denselben vorwirft. Freilich wird ein Blatt, das nicht ausschließlich zur Kritik bestimmt ist, in seinen Belehrungen nur andeutend, nie ausführlich sein können, und es bleibt dem Schauspieler überlassen, sich von dem Kritiker Auskunft zu holen, wo er seine Andeutungen nicht versteht, oder mit ihnen nicht einverstanden sein zu können glaubt.

Die Kritik muß endlich besonnen sein. Zwar wollen Einige behaupten, man müsse ganz denselben Maaßstab an die verschiedenen Bühnen und die verschiedenen Schauspieler legen, eine Behauptung, die aus sehr leicht zu begreifenden Gründen durchaus verfehlt erscheint. Im Gegentheil verstehen wir unter jener Besonnenheit, daß der Kritiker die Verhältnisse jeder Bühne genau erwäge und seine Anforderungen auf sie begründe, obwohl er überall zeigen wird, daß er eigentlich höhere Anforderungen stellen könne und müsse. Seine Anforderungen an die ganze Bühne oder einzelne Mitglieder werden daher auch nur mit der Zeit steigen, während übertriebene Anforderungen von Anfang an Regie und Schauspieler muthlos machen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen noch ein Wort über das Danziger Theater.

Der Name des Directors Genée hat sich in der Theaterwelt einen guten Klang erworben und man hat dem Verfasser in der Residenz oft versichert, daß Danzig eine der besten Provinzialbühnen, vielleicht gar die beste besitze. Wir geben das gerne zu und hoffen, daß Herr Director Genée sich auch durch die Ungunst äußerer Verhältnisse nicht in seinen Bestrebungen stören lassen werde. Zu dieser Ungunst rechnen wir die bedeutenden Kosten der Unterhaltung seiner Bühne, die in sogenannten schlechten Zeiten und bei spärlichem Theaterbesuch ihn allerdings mit mannigfachen Sorgen erfüllen müssen. Zu der Ungunst äußerer Verhältnisse gehört ferner, daß das Stadt-Theater zu Danzig nicht einmal geheizt werden kann, und außerdem sehr luftig und zugig gebaut ist, — zwei Uebelstände, die viele Leute vom Theaterbesuch abhalten mögen und zu deren Beseitigung die geeigneten Anträge zu stellen, Herrn Genée dringend gerathen werden muß. Was das Danziger Publikum betrifft, so kann es ihm und uns nur freuen, wenn es seine Anforderungen an das Theater in der letzten Zeit sehr gesteigert hat. Freilich wird das Publikum nicht außer Acht lassen dürfen, daß die Bühne einer Stadt wie Danzig auch in so fern eine sehr schwierige Stellung hat, als das Theater-Publikum nur klein und die Direction daher genöthigt ist, viel häufiger als in großen Städten ihm neue Stücke vorzuführen, ein Umstand, durch den das Einstudiren derselben bedeutend erschwert wird. Indeß läßt sich erwarten, daß das Publiknm, wenn es ernste Bestrebungen der Regie sieht, denselben wo es kann und sieht, entgegen kommt.

Wir werden uns in unseren eigenen Kritiken nur auf die des recitirenden Dramas beschränken, in ihnen die bereits oben gestellten Forderungen zu erreichen suchen, und den besten Lohn unserer redlichen Bestrebungen darin finden, daß uns, wenn auch nur ein sehr geringes Scherflein, zum Emporblühen der hiesigen Bühne Etwas beizutragen, Gelegenheit gegeben ist. —

Theater.

Am 2. Januar. Der artesische Brunnen. Posse in 4 Abtheilungen von G. Räder. Musik arrangirt von Canthal.

Am 4. Januar. Maske für Maske. Lustspiel in 2 Akten nach Jünger von Lebrün. Hierauf: Zum ersten Male wiederholt: Robert und Bertrand, oder: Gaunerstreiche. Großes pantomimisches Ballet in 2 Abtheilungen von J. Schäffer. Musik von Späth.

Am 5. Januar. Minna von Barnhelm. Lustspiel in 5 Akten von Lessing.

Das erste Mal seit seiner Anwesenheit in Danzig sollte heute der Ref. ein klassisches Stück über die Bühne gehen sehen. Er hatte manche Klage darüber gehört, daß die Regie so selten klassische Stücke gäbe und dachte, heute ein sehr volles Haus zu finden, zumal das Stück, wie man sagte, sehr gut gegeben würde — aber Ref. hat, wie sehr oft, sich auch dieses Mal geirrt. Das Haus war nur schwach besetzt, aber wir glauben, daß das anwesende Publikum den Besuch dieser Vorstellung nicht zu bereuen hatte. Wie ein Reisender, der in einer an Naturschönheiten überreichen Gegend von dem Genuß einer reizenden Aussicht auf sein einsames Zimmer zurückkehrt, gern noch einmal des Eindruckes sich bewußt wird, den er von den einzelnen Schönheiten und der Harmonie des Ganzen empfangen hat, und Stunden mit solchen süßen Erinnerungen verbringt, so möchten wir auch bei dem großen Kunstwerk, das am heutigen Abend wieder in seiner ewigen Schönheit uns gegenübertrat, länger verweilen. Da ist kein überflüssiges Wort, keine Handlung, die nicht motivirt wäre, kein sogenannter Knalleffekt, keine Verzeichnung der Charactere, kein unbefriedigender Schluß — nein, wie ein herrliches nach einem großartigen Plane angelegtes, mit unermüdlichem Fleiß bis auf den einzelnen Pinselstrich ausgeführtes Gemälde, tritt uns Lessings Minna von Barnhelm als ein dramatisches Kunstwerk gegenüber, und schon mittelmäßige Darstellung müßte es durch seine Wahrheit und Schönheit mächtig auf Gemüther wirken lassen, die überhaupt fähig sind, die Wirkungen der Wahrheit und Schönheit zu empfinden!

Was die Darstellung betrifft, so zeigte Herr Ditt (Major Tellheim) durch sein erstes Auftreten, daß er Tellheims Persönlichkeit in der That in sich aufgenommen habe. Jene ruhige, gerade und gemessene Haltung, der sichere und scharfe Blick, die Entschiedenheit des Tones, bei einer großen Milde, zeigten uns eben den Major Tellheim als einen ganzen Mann, der zwar unglücklich, aber nie verzagt oder schlecht, verfolgt aber nie unsicher, streng aber nicht hart sein kann. Es ist das erste Mal, daß wir über Herrn Ditt urtheilen, und er konnte schwerlich uns einnehmender gegenüber treten, als es heute geschah, wo uns seine Leistung vollkommen befriedigt haben würde, wenn er noch hie und da etwas langsamer und deutlicher gesprochen hätte.

Herr Genée (Wachtmeister Werner) hat bekanntlich durch diese Rolle einen großen Ruf erworben; auch heute machte er sich dessen würdig, wenn man auch in den ersten Akten eine gewisse Verstimmung bemerkt haben will.

Herr L'Arronge (Just) zeigte auch in den spätern Akten bei Weitem mehr wie in den ersten, wo er viel absichtliche Komik verrieth, daß er mit einem ziemlichen Verständniß seiner Rolle eine ziemliche Durchführung im Einzelnen zu verbinden wußte. Die Rolle ist für ihn weniger geeignet.

Auch verkennen wir keinesweges, daß Hr. Geisheim (Wirth) auf das Studium seiner Rolle Fleiß und Eifer gewandt hatte; freilich hat er, unserer Ansicht nach, ihr nicht die erforderliche Feinheit und Geschmeidigkeit gegeben, die sie verlangt und durch die sie bei weitem bestimmter auf das Publikum wirken würde. Der Wirth soll ein Mann von schlauem, aber einnehmendem Wesen sein und muß durchaus das Wort der Franziska rechtfertigen: „das ist ein niedlicher Mann.“

Von den Leistungen, die wir bis jetzt im Schau- und Lustspiel von Herrn Richter zu sehen Gelegenheit hatten,

steht die heutige — er gab den Ricaut de la Marlinière — oben an. Herr Richter hatte sehr richtig den Character dieses Menschen, eines geborenen Leichtsinnes, mit französischer Tournüre und Schlauheit erkannt und gab ihm in seiner vollen Bedeutung für das Stück wieder, so wieder, daß er die Scene, die eine Scene, in der er auftritt, zu einer der wirksamsten der ganzen Darstellung machte. Wir hätten auch für Herrn Richter am Anfang unserer Kritiken wohl einige herzliche Wünsche — aber wir behalten sie uns einstweilen noch vor. — Schon geht der Raum, auf den wir uns selbst hier zu beschränken haben, zu Ende, und noch ist keine der Damen erwähnt.

Minna von Barnhelm gehört zu den schwierigsten Aufgaben selbst geübter und reichbegabter Schauspielerinnen, zumal sie neben einer sogenannten sehr dankbaren Rolle, der Franziska, auftritt. Frau Bethmann's heutige Leistung war ihren Kräften angemessen, einige Stellen trug sie sogar mit einer Sicherheit der Auffassung und einer Wärme der Empfindung vor, wie wir sie vergeblich bei andern berühmten Schauspielerinnen gesucht haben. Die Betonung im Einzelnen war freilich hie und da verfehlt, und der ganze Eindruck kein vollkommen befriedigender, aber die Künstlerin hat uns doch gezeigt, daß sie für derartige Rollen Sinn und Talent hat, was uns zu spätern noch größern Erwartungen berechtigt.

Fräulein Genée (Franziska) erndtete von ihrer Rolle vielen Beifall und auch wir würden ihr unsere vollkommenste Zufriedenheit nicht versagen, wenn es eben beim Anfang ihres Spiels nicht geschienen hätte, als wäre sie weniger mit ihrer Rolle als mit dem Beifall des Publikums beschäftigt. Indeß konnte es auch eine Befangenheit sein, die diesen Eindruck hervorgebracht, und die der jungen Künstlerin auch wohl zu verzeihen ist. Möge sie nur beherzigen, daß das wahre Talent bei unausgesetzter Mühe zuletzt doch anerkannt wird, es aber die erste Aufgabe angehender Künstler ist, gewonnenen Beifall sich nicht zu einem Ruhebett, sondern zu einem Sporn zu größern und bessern Leistungen werden zu lassen. —

Am Schluß mischte sich in den Ruf „Alle, alle!" besonders „Genée, Genée!" Der Direktor Genée dankte in einigen hübschen Worten dem Publikum und empfahl seine Tochter dem ferneren Wohlwollen desselben. —

R. D.

Die Vorlesungen des Herrn Dr. Vollmer.

Herr Dr. Vollmer, der schon vor zwei Jahren bei seinen Vorlesungen über Elektricität ein großes Auditorium um sich versammelte, und damals sowohl durch seinen Vortrag als durch die schönen Experimente, welche er zeigte, allgemeinen Beifall erndtete, hat jetzt wieder vier Vorlesungen gegen ein in der That sehr mäßiges Honorar angekündigt, von denen die erste **Heute Abend** von 6 bis 8 Uhr im Saale des Gewerbehauses in der heiligen Geistgasse Statt finden soll. Wir mögen es nicht unterlassen, das gebildete Publikum Danzigs auf diese Vorlesungen aufmerksam zu machen, und halten dies um so mehr für nöthig, als, wie wir hören, Viele der Meinung sind, daß die jetzt zu haltenden Vorlesungen dieselben seien, welche Herr Dr. Vollmer vor zwei Jahren im Saale des Gerhard'schen Hauses gehalten hat. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Jene handelten von der Electricität und nur in der letzten Vorlesung wurde in Kürze des Electro=Magnetismus erwähnt; die jetzt zu haltenden aber werden nicht die Electricität zum Gegenstande haben, sondern lediglich die großen Wunder des Magnetismus, des Electro=Magnetismus und des Magneto=Electricismus berühren und zur Anschauung bringen, und hat Herr Dr. Vollmer sich für den letzteren Zweck erst kürzlich mehre große Apparate und Maschinen angeschafft, welche theils die sehr bedeutenden medicinischen Wirkungen dieser Kraft zeigen, theils die Anwendung derselben zur Bewegung von Maschinen, und die electrische Telegraphie, so wie die Möglichkeit aus großer Entfernung Minen zu sprengen darthun, und endlich das electrische Licht und viele damit verwandte sehr interessante Erscheinungen zeigen. — Es bedarf hiernach wohl kaum einer weitern Erwähnung, daß die jetzt zu haltenden Vorlesungen nicht allein ganz andere sind, als die vor zwei Jahren gehaltenen, sondern auch ein noch viel interessanteres Feld zum Gegenstande und glänzendere Experimente in ihrem Gefolge haben als jene. Möge ein zahlreicher Besuch die Mühe und den Kostenaufwand, den Herr Dr. Vollmer auf diese Vorlesungen und die dazu angeschafften Apparate verwendet hat, lohnen.

Provinzial=Correspondenz.

Neufahrwasser, den 4. Januar 1846.

Am 18. v. M., 5 Uhr Morgens entfernte sich ein seit vielen Jahren im Dienste der hiesigen Königl. Hafen=Bau=Inspection stehender Beamter und ist seitdem spurlos verschwunden. Leider scheinen unsere Vermuthungen nur zu gewisse Wahrheit geworden zu sein. Er hinterläßt außer einer schwachen, immer kränklichen Frau, noch vier Kinder, von denen 2 noch ganz klein sind. Die arme bemitleidenswerthe Familie steht nicht blos verwaist, sondern auch ganz unversorgt da, weshalb wir sie der gründlichsten Sorge und Hilfe edler Menschenfreunde aufs herzlichste empfehlen. — Wenn auch unsere Wünsche um eine Straßenbeleuchtung vorläufig noch unerfüllt bleiben werden, so können wir doch nicht umhin, Wünsche für Erleuchtung und Bewehrung des von der alten Schleuse nach der Platte führenden Fußpfades auszusprechen und diese als eine dringende Nothwendigkeit den hohen Behörden darzustellen. Diese lebhafte Passage ist, wie bekannt, sehr gefährlich und muß daher gefahrlos gemacht werden, weshalb denn auch die resp. Behörden, denen gewiß die allgemeine Sorge um die Sicherheit der Menschenleben am Herzen liegt, sich gewiß beeilen werden, unseren öffentlich ausgesprochenen Wünschen geneigte Berücksichtigung zu schenken, um so mehr, als bei dem geringsten Ausgleiten der Passant entweder lebensgefährlich verletzt werden oder in der Weichsel oder im Hafen ertrinken kann. Die Weichsel ist jetzt bis Danzig ganz eisfrei. — Einige Schiffe liegen segelfertig und warten auf günstigen Wind. B—y.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Sächsische Renten-Versicherungs-Anstalt.

Wir fanden uns veranlaßt, eine Agentur unserer Anstalt in Danzig zu errichten und haben die Verwaltung derselben Herren J. J. & A. J. Matthy daselbst übertragen. Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, beehren wir uns zugleich, alle diejenigen, welche sich bei diesem, so große Vortheile bietenden Institute betheiligen wollen, zu ersuchen, sich mit ihren Anfragen ꝛc. an die Genannten zu wenden, welche jede zu wünschende Auskunft zu geben und Gelder anzunehmen von uns beauftragt sind.

Dresden, den 10. November 1845.

Die Direction.

Nachdem uns die Haupt-Agentur der Sächs. Renten-Vers.-Anstalt in Dresden für Danzig und ganz Westpreußen übertragen worden ist, halten wir uns für verpflichtet, unsere Mitbürger auf den Bestand und Fortgang dieser Anstalt und auf deren wohlthätige Zwecke aufmerksam zu machen.

Durch gemeinnützig gesinnte Männer errichtet und verwaltet, geht die Wirksamkeit dieser Anstalt zunächst dahin:

daß durch kleine, frühzeitig gemachte Einlagen dem Alter eine bedeutende, gegen Sorgen schützende Einnahme gesichert werde.

Es kann dies geschehen theils durch volle 100 Rthl. betragende Einlagen, welche Anfangs einen 3proCentigen, von Jahr zu Jahr steigenden Zinsgenuß geben theils durch Stückeinlagen, die sich durch Zins und Zinseszins oder durch etwaige Nachzahlungen zu 100 Rthl. ergänzen und dann in vollen Rentenbezug eintreten. —

Wird in früher Jugend eine Stückeinlage von 10 Rthl. gemacht, so kann diese für das höhere Alter 50, 100, ja 150 Rthl. Rente **und somit allmählig eine Verzinsung von 500, 1000, bis 1500 proCent** gewähren. Die Erklärung dieser Erscheinung beruht auf den beiden Thatsachen:

daß in dieser Anstalt keine Kapital-Ansammlung stattfindet, sondern das ganze Capital einer Jahresgesellschaft nach und nach durch die Renten ihren Mitgliedern zurückgezahlt wird, und

daß jeder der Anstalt, von den früher Absterbenden zugehende Gewinn unter die länger und längst lebenden vollständig vertheilt wird.

Gedruckte Relationen und Nachweise über das sich immer mehr und mehr ausbreitende und als höchst segensreich anerkannt werdende Institut, desgleichen der Rechenschaftsbericht des letzten Sammeljahres sind unentgeldlich und die Statuten der Anstalt für $2\frac{1}{2}$ Sgr. bei uns in Empfang zu nehmen, so wie wir jederzeit jede nur irgend zu wünschende Auskunft schriftlich oder mündlich zu geben bereit sein werden.

J. J. & A. J. Matthy,
Haupt-Agenten der Anstalt.


Ein neu ausgebautes herrschaftl. Wohnhaus auf der Rechtstadt mit Seiten- u. Hinter-Gebäude, Wasser auf dem Hofe, gewölbten Keller u. 10 heizbaren Stuben; auch eine in der Nähe der Stadt gelegene, seit vielen Jahren mit Vortheil benutzte **Ziegelei,** sind unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Näheres **Breitgasse 1133, bei E. Grassmann.**

Die Verlobung meiner Tochter Marie mit dem Hrn. Karl Leopold Kowski aus Marienburg zeige ich hiemit ergebenst an.

Pauline Garbe. Wittwe.
Pelonken, den 3. Januar 1846.

Ein Knabe der Lust hat, die Porzellanmalerei zu erlernen, kann sich melden Goldschmiedegasse 1071.

Hierbei eine Extra-Schaluppe.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.